

L e i p z i g e r
Z a g e b l a t t.

No. 133. Sonntag den 10. November 1816.

U n s t e r b l i c h k e i t.

An einen Freund.

Der rauhe Herbst entblätterte den Wald
Und raubt dem Strauch das letzte gelbe Blatt;
Arm ist der Traubenhügel an Gesang —
Ein düst'rer Nebel decket das Gefild,
Gleich einem Bahrtuch; jede Freude flieht.

So fliehet unser Leben, Freund! Verwelkt
Ist unser Frühling, und verwelkt mit ihm
Sind meiner Kindheit süße Freuden all,
Wie hier die Mayenblümchen auf der Flur:
In Traumgestalten schwebt um mich ihr Bild,
Wie um den einsam Trauernden das Bild
Der früh verblichenen Geliebten schwebt.
Ihr schönen Tage, wo ein Kräusel noch,
Ein Ball mein ganzes Herz befriedigte!
Wo ich in deinen Auen, stilles — — I,
Noch Schmetterlinge haschte, leicht, wie sie,
Weg über Dorn und Blumen gaukelte —
Ihr schönen Tage, unentweicht von Gram,

Von Sorgen um die Zukunft. — Unschuld ging
An meiner Seite, und die Freude goß
Auf jeden meiner Schritte Blumen aus.

Und diese schönen Tage sind nicht mehr,
Und auch die Guten, die sie mir verschönt,
Mein Herz der Weisheit früh geöffnet, früh
Mich zum Genusse der Natur gewöhnt,
Und jedes Glückes, das aus Tugend quillt.
Ein grauer Stein zeigt kaum die Stätte noch,
Wo sie, die Liebe bis zum Tod vereint,
Nun auch vereint im Schooß der Erde ruhn.

Ich suche sie umsonst auf dieser Flur,
Wo ich so oft vor ihnen hergehüpft,
Und kindlich manchen Strauß für sie gepflückt;
Ich rufe sie umsonst im Buchenhayn,
Wo ich zu ihren Füßen einst gespielt:
Sie hören meine Stimme nicht — und so,
Wenn wenig Jahre noch vorüber gehn,
So lieg auch ich! Dies Auge sieht nicht mehr
Die Schöpfung lächeln, diesem Ohr verstummt
Der Freundschaft süße Rede, der Gesang